



# Verteilungsbericht 2018: Trotz Reichtum nimmt die Armut zu

Die Einkommensverteilung hat sich in den letzten Jahren in der Schweiz nicht markant verändert. Bei den Löhnen haben die Tief- und die Spitzenlöhne etwas mehr zugelegt als die mittleren Löhne. 2017 gingen die Reallöhne in der Schweiz zum ersten Mal seit zehn Jahren wieder zurück. Der Grund dafür waren geringe Lohnerhöhungen bei einem gleichzeitigen Wiederanstieg der Konsumentenpreise.

Die Vermögensverteilung ist noch ungleicher geworden, das reichste Prozent wird immer reicher. Und die Anzahl der von Armut betroffenen Personen, Sozialhilfeempfänger und Unterbeschäftigten hat zugenommen.

## Reallöhne stagnieren

Obwohl von 2013 bis 2016 die jährlichen Lohnerhöhungen gering waren (zwischen 0.4 und 0.8 Prozent), nahm die Kaufkraft dank der rückläufigen Teuerung in diesen vier Jahren zu.<sup>1</sup> 2017 stieg dann der Landesindex der Konsumentenpreise zum ersten Mal seit 2011 wieder an (plus 0.5 Prozent). Dadurch resultierte wegen der geringen durchschnittlichen Lohnerhöhung von 0.4 Prozent ein Kaufkraftverlust für die Arbeitnehmenden. Die per Gesamtarbeitsvertrag (GAV) vereinbarten Lohnabschlüsse waren im Durchschnitt nur geringfügig besser (plus 0.5 Prozent) als die durchschnittlichen Lohnerhöhungen. Besser schnitten in den GAV allerdings die Mindestlöhne ab. Diese konnten im Durchschnitt um 0.8 Prozent erhöht werden. Dies lässt den Schluss zu, dass auch 2017 die Tieflöhne etwas mehr angehoben werden konnten als im Durchschnitt.

Bei den Reallohnveränderungen ist zu berücksichtigen, dass wesentliche Kosten wie die Krankenkassenprämien, die vor allem Haushalte mit geringen bis mittleren Einkommen stark belasten, nicht im Konsumentenpreisindex berücksichtigt sind und dass deshalb die Kaufkraftverluste für solche Haushalte grösser sind. Zudem waren die Lohnzu-

wächse je nach Branche verschieden. So betrug die gesamtarbeitsvertraglich ausgehandelten Lohnerhöhungen in der Industrie

---

**Hans Baumann**

geboren 1948, ist Ökonom und Mitglied der Denknetz-Kerngruppe.



und im Baugewerbe nur 0.3 bzw. 0.4 Prozent, im Dienstleistungssektor jedoch 0.8 bis 1 Prozent.

Die Analyse der Lohnstrukturerhebung 2016 bestätigt, dass die Beschäftigten in den Tieflohnsegmenten in den letzten Jahren von der überdurchschnittlichen Erhöhung der Mindestlöhne profitiert haben. Ungebrochen ist allerdings auch der Anstieg der Spitzenlöhne, so dass sich die Lohnverteilung insgesamt über die Jahre hinweg gemäss Kommentar des Bundesamtes für Statistik nicht stark verändert hat.<sup>2</sup> Die Aufstellung im Gleichheitsmonitor, die auf die Monatslöhne der Voll- und Teilzeitbeschäftigten abstellt, zeigt allerdings ein etwas anderes Bild. Sie ergibt zwischen den höchsten Löhnen (9. Dezil) und den tiefsten Löhnen (1. Dezil) eine über die Jahre stark auseinandergehende Schere. Dies dürfte zu einem Teil an der zunehmenden Teilzeitarbeit und den tieferen Pensen mit geringeren Löhnen liegen. Das Verhältnis der höchsten Löhne zum Medianlohn hat gegenüber 2014 zugenommen, ist aber über mehrere Jahre relativ konstant.

### **Frauenlöhne holen auf, Verteilung des Einkommens konstant**

Der Rückstand der Frauenlöhne hat gemäss Lohnstrukturerhebung auch zwischen 2014 und 2016 abgenommen, der Rückgang hat sich aber gegenüber der Vorperiode abgeschwächt. Verglichen wird jeweils der mittlere Lohn. Neu wird im Gleichheitsmonitor auch der öffentliche Sektor einbezogen, der eine deutlich geringere Lücke zwischen Männer- und Frauenlöhnen aufweist. Im privaten und öffentlichen Sektor zusammen betrug der Rückstand 2016 noch 12.0 Prozent, im privaten Sektor allein beträgt er immer noch 14.6 Prozent.

Bei der Verteilung des verfügbaren Einkommens der Haushalte (Äquivalenzeinkommen), das auch die Renten- und Vermögenseinkommen der Haushalte berücksichtigt, ist kein eindeutiger Trend auszumachen. Der Gini-Koeffizient ist über mehrere Jahre ungefähr gleich geblieben, was sowohl das Primäreinkommen als auch das verfügbare Einkommen betrifft,<sup>3</sup> dessen Gini-Koeffizient seit 2008 auf 0.28 verharret ist. Der Abstand der beiden oberen Dezile, das heisst der reichsten 20 Prozent zu den untersten 20 Prozent ist bis 2012 zurückgegangen und hat seither wieder zugenommen.<sup>4</sup> Der Gini-Koeffizient des steuerbaren Einkommens blieb bis 2014 ebenfalls in etwa konstant.

Ein anderes Bild zeigt allerdings eine kürzlich durchgeführte Analyse der Steuerdaten. Demnach hat sich das Netto-Äquivalenzeinkommen von 2004 bis 2014 sehr ungleich entwickelt. Die tiefen Einkommen haben jährlich nur um 0.6 Prozent zugenommen und die mittleren Ein-



kommen um 1.2 Prozent. Die reichsten 10 Prozent der Bevölkerung hatten mit 2.2 Prozent einen fast doppelt so hohen Zuwachs.<sup>5</sup> Diese Daten weisen auf eine verstärkte Ungleichheit bei den Einkommen hin.

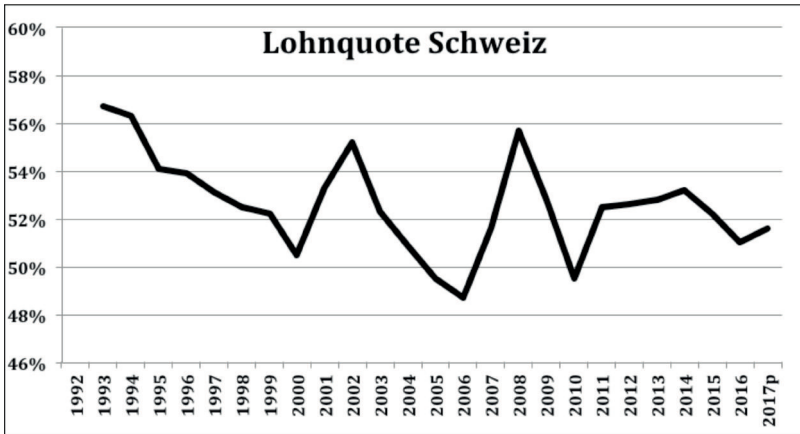
### **Arbeitsproduktivität steigt, Lohnquote tiefer**

Im Herbst 2017 wurde die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung einer erneuten Revision unterzogen. Demnach war das Wirtschaftswachstum etwas stärker als vorher ausgewiesen. Das hat sich auch auf die Verteilung zwischen Kapital und Arbeit, also auf die Verteilung zwischen Gewinnen und Löhnen ausgewirkt. 2015, im Jahr des Frankenschocks, ist die Arbeitsproduktivität etwas weniger stark zurückgegangen als aufgrund der alten Rechnung (ein Rückgang um 1.2 Prozent). Das bedeutet, dass auch die Gewinne der Exportfirmen insgesamt etwas weniger abgenommen haben. Trotzdem waren die inländischen Gewinne noch rückläufig und deshalb die Verteilungsbilanz für die Lohnabhängigen immer noch positiv. 2016 hat dann die Produktivität wieder zugenommen, und aufgrund der provisorischen Berechnung für 2017 sollte dieser Trend anhalten oder sich noch verstärken. 2017 drehte die Verteilungsbilanz bei rückläufigen Reallöhnen deutlich zugunsten der Gewinne.

Auch auf die Lohnquote, also den Anteil der Löhne und Lohnbestandteile am Brutto-Nationaleinkommen,<sup>6</sup> hat sich die Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ausgewirkt. Die Lohnquote misst den Anteil der Löhne am Brutto-Nationaleinkommen. Über die letzten ca. zehn Jahre gesehen, bewirkt die Revision eine Senkung der Lohnquote um – je nach Jahr – 1 bis 2 Prozent. Das bedeutet, dass die Gewinne und Vermögenseinkommen stärker gestiegen sind als angenommen, und zwar auf Kosten der Lohnentwicklung. Das Brutto-Nationaleinkommen berücksichtigt im Gegensatz zum Brutto-Inlandsprodukt auch die Unternehmensgewinne, Vermögenseinkommen und Löhne, die aus dem Ausland in die Schweiz fließen. Die Einkommen, die ins Ausland abfliessen, werden abgezählt. Weil die Vermögenseinkommen aus dem Ausland gemessen an den stagnierenden inländischen Gewinnen deutlich stärker gestiegen sind als die Löhne, ergab sich 2015 und 2016 ein Rückgang der Lohnquote, dies im Gegensatz zur »inländischen« Verteilungsbilanz. Genau umgekehrt verhält es sich aufgrund der allerdings noch provisorischen Berechnungen im Jahr 2017.

### **Reiche werden immer reicher**

Die Schweiz liegt bei der Einkommensverteilung im internationalen Vergleich etwa im Mittelfeld, allerdings ist die Einkommensverteilung



**Lohnquote nach dem Inlandkonzept auf der Basis des Brutto-Nationaleinkommens, bereinigt mit dem Anteil der Arbeitnehmenden an den Erwerbstätigen.** Quellen: Bundesamt für Statistik, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung; SECO, Quartalsaggregate des BIP.

in den meisten Ländern immer ungleicher geworden.<sup>7</sup> Bei der Verteilung der Vermögen sieht es noch einmal anders aus: Hier liegt die Schweiz mit einigen wenigen Ländern zusammen seit langem im Spitzenfeld der Ungleichheit. Und der Konzentrationsprozess in Richtung der grossen und grössten Vermögen ist offenbar ungebrochen, nachdem es in der Krise 2007/2008 einen kurzen Knick gegeben hatte.<sup>8</sup> Aufgrund der letzten verfügbaren Steuerstatistik haben wir extrapoliert, dass sich der Anteil des reichsten Prozents der Steuerzahler innert eines Jahres nochmals von 41.4 auf fast 42 Prozent erhöht hat. Damit ist die Vermögenskonzentration in der Schweiz auf einen neuen Rekordwert gestiegen und übertrifft sogar den bisherigen Höchstwert von 2007. Es wird sich erst mit den neueren Daten der Steuerstatistik zeigen, ob der Frankenschock von 2015 hier vorübergehend eine Veränderung bringen wird oder ob sich dieser Trend nahtlos weiter fortsetzen wird.

## Die Armut nimmt zu

Die Reichen werden also tatsächlich immer reicher. Und während sich beispielsweise das Vermögen der Steuerpflichtigen mit mehr als 10 Millionen in den letzten zehn Jahren verdoppelt hat, nimmt am anderen Ende der Wohlstandspyramide die Armut zu. Wie wir im letzten Verteilungsbericht vorausgesagt haben, hat sich die schwächere Wirtschaftsentwicklung nach dem Frankenschock zunächst auf die Arbeitslosenzahlen und dann mit einer gewissen Verzögerung auch auf die Anzahl der von Armut Betroffenen ausgewirkt. Nicht nur die Anzahl der So-



zialhilfeempfänger hat 2016 zugenommen, sondern auch die Sozialhilfefquote, und zwar sowohl bei den AusländerInnen als auch bei den SchweizerInnen. Die Zunahme ist also durchaus nicht nur auf die ansteigenden Flüchtlingszahlen zurückzuführen.

Ebenfalls zugenommen hat die Anzahl der von Armut betroffenen Erwerbstätigen. Rund 150'000 Personen erzielen trotz Arbeit kein existenzsicherndes Einkommen. Das betrifft vor allem auch Familien mit rund 50'000 Kindern, die in Armut aufwachsen.<sup>9</sup> Bereits 2015 hat die Anzahl der Erwerbstätigen, die armutsgefährdet sind, deutlich zugenommen. 2016 nahm sie vor allem bei den SchweizerInnen noch zu.

Diese Entwicklung ist neben der ungleichen Verteilung auch eine Folge der anhaltenden, relativ hohen Erwerbslosigkeit, die noch 2017 kaum zurückgegangen ist. Erst zu Beginn des Jahres 2018 zeichnete sich bei den Arbeitslosenzahlen eine merkbare Verbesserung ab. Stärker angestiegen als die Erwerbslosenzahlen ist die verdeckte Arbeitslosigkeit: Die Unterbeschäftigung – das heisst der Anteil jener Personen, die Teilzeit arbeiten (müssen), aber lieber mehr arbeiten würden – hat seit 2014 deutlich zugenommen. Inzwischen sind 11.3 Prozent aller Frauen unterbeschäftigt. Bei Frauen, die weniger als 50 Prozent arbeiten, möchten sogar fast die Hälfte mehr arbeiten.

Das Jahr 2018 wird zeigen, ob die bessere wirtschaftliche Entwicklung sich endlich auch positiv auf die Erwerbslosigkeit und die Armutsgefährdung auswirkt.

## Anmerkungen

- 1 Quellen und Definitionen: sofern nichts anderes vermerkt ist, siehe Fussnoten in der Tabelle zum Gleichheitsmonitor.
- 2 Medienmitteilung BFS zur Schweizerischen Lohnstrukturerhebung 2016: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/medienmitteilungen.asse?detail.5226936.html>.
- 3 Im Gleichheitsmonitor ist nur der Gini-Koeffizient des verfügbaren Einkommens abgebildet. Quelle für das Primäreinkommen ist ebenfalls die Hauhaltsbudget-Erhebung HAHBE des BFS.
- 4 Im Gleichheitsmonitor haben wir das Verhältnis des obersten Dezils zum untersten durch diesen S80/S20-Vergleich ersetzt, der im internationalen Massstab der gebräuchliche ist.
- 5 Rudi Peters: Steuerdaten zeigen schwaches Wachstum der mittleren Einkommen, in: Die Volkswirtschaft, Nr. 12/2017.
- 6 Bei Marx wird die Verteilung zwischen Kapital und Arbeit mit der Mehrwertrate ausgedrückt, also dem Mehrwert (in der VGR Netto-Betriebsüberschüsse+Vermögenseinkommen) geteilt durch das variable Kapital, das den Lohnkosten entspricht ( $m/v$ ). Für 2017 würde die Mehrwertrate in der Schweiz bei einer Lohnquote von 51.6 Prozent 0.36 entsprechen.
- 7 Siehe dazu z.B. Reto Föllmi, Isabel Martinez: Die Verteilung von Einkommen und Vermögen in der Schweiz. UBS Center. Public Paper No.6. 2017.
- 8 Robert Fluder et al.: Verteilung der Vermögen in der Schweiz, in: Denknetz-Jahrbuch 2017.
- 9 Bettina Fredrich: Bericht über die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Schweiz 2016/2017, in: Sozialalmanach 2018, Jahrbuch der Caritas, Luzern.